

Graz – Vila Nova de Famalicão

ERASMUS+ Projekt: Rethinking Museum – Sustainability as an Idea, Part 03

Meine erste Erasmus+-Mobilität führte mich im März nach Portugal, genauer nach Vila Nova de Famalicão und in mehrere Städte und Museen der Region Nordportugal/Entre Douro e Minho. Bereits vor der Reise war meine Erwartungshaltung von großer Vorfreude, aber auch von einem gewissen Respekt geprägt. Einerseits freute ich mich sehr über die Möglichkeit, erstmals im Rahmen von Erasmus+ internationale Einblicke in Museumsarbeit, Kulturvermittlung und museale Netzwerke zu gewinnen. Andererseits war mir bewusst, dass ich als einziger Teilnehmer ohne Museumsdirektionsfunktion in einer besonderen Rolle mitreisen würde. Diese Ausgangslage war für mich keineswegs unangenehm, aber doch mit einer gewissen Ehrfurcht verbunden: Ich hoffte, nicht nur von den portugiesischen Kolleg*innen, sondern auch von meinen österreichischen Mitreisenden viel lernen zu dürfen.

Schon die Anreise am Sonntag, dem 15. März, war eine Mischung aus logistischer Konzentration, freudiger Erwartung und ersten kleinen Abenteuern. Früh am Morgen ging es mit dem Flixbus zum Flughafen Wien und anschließend mit Ryanair nach Porto. Die Suche nach dem richtigen Terminal führte zum ersten Treffen mit Heimo Kaindl, mit dem ich bei einer Cola die Reise gewissermaßen offiziell beginnen konnte. Der Flug verlief angenehm, wenngleich ich es im Sinne der Nachhaltigkeit bedauerlich fand, dass das Flugzeug praktisch die einzige realistische Transportmöglichkeit war, um rechtzeitig und mit ausreichend Zeit für das einwöchige Programm nach Portugal zu gelangen. Gerade weil unser Projekt Nachhaltigkeitsziele in den Mittelpunkt stellt, wurde mir hier erneut bewusst, wie stark internationale Mobilität zwischen ökologischen Ansprüchen und praktischen Rahmenbedingungen abwägen muss.



Nach der Ankunft am Flughafen Porto war die Weiterreise mit der Bahn in die Stadt bereits eine erste positive Erfahrung. Die Landschaft, die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Menschen sowie die Schönheit des Bahnhofs hinterließen einen unmittelbaren Eindruck. Porto selbst empfing mich mit einer Mischung aus urbaner Lebendigkeit, historischer Tiefe und jener besonderen Atmosphäre, die Städte am Wasser häufig besitzen. Eine von mir gebuchte Schiffsfahrt auf dem Douro bot nicht nur einen schönen ersten Überblick, sondern vermittelte auch Wissenswertes über die Infrastruktur- und Wirtschaftsgeschichte der Region. Dass ich mich danach im Café Castro in mein erstes Pastel de Nata verliebte, sei hier nicht verschwiegen. Es war Liebe auf den ersten Biss — und führte zur Einführung eines kleinen, nicht ganz wissenschaftlichen, aber mit größter Ernsthaftigkeit geführten „Pastel-de-Nata-Scores“. Der Stand nach Tag eins: 2.

Vila Nova de Famalicão, wo wir anschließend eintrafen, erwies sich rasch als sehr angenehmer Ausgangspunkt. Das Villa Prime Hotel war gepflegt, die Zimmer groß, das Personal außerordentlich freundlich. Auch das erste Abendessen in einem traditionell portugiesischen Restaurant gegenüber dem Hotel vermittelte einen Eindruck jener Gastfreundschaft, die mich während der gesamten Reise begleiten sollte. Besonders positiv nahm ich wahr, dass Famalicão verkehrstechnisch gut gelegen ist — Die Stadt bot mit ihren Bahnverbindungen eine praktikable Ausgangsbasis für Fahrten nach Porto, Braga oder Guimarães.

Da das offizielle Programm unserer Gastgeber*innen am Montag erst am Nachmittag begann, nutzten wir den Vormittag für einen Ausflug nach Guimarães. Die Fahrt mit dem lokalen Bus dorthin war für mich mehr als nur ein Transfer: Sie ermöglichte einen kurzen Einblick in den Alltag vor Ort, in Pendelbewegungen,

Landschaftsräume und die Zwischenräume jenseits der touristischen Zentren. In Guimarães erwartete uns Leandro, unser Tuk-Tuk-Fahrer, der uns charmant durch die UNESCO-ausgezeichnete Altstadt sowie zu einem lokalen Wallfahrts- und Aussichtsort führte. Neben der eindrucksvollen



Architektur erhielt ich auch einen kurzen Überblick über die mittelalterliche Geschichte der Region. Diese Verbindung aus Stadtgeschichte, Landschaft und persönlicher Erzählung war ein gelungener Auftakt.

Am Nachmittag folgte schließlich das erste Treffen mit unseren Hosts Nicole Pereira und Catarina Lebre sowie dem Team des Serviço de Museus e Galerias und der Rede de Museus de Vila Nova de Famalicão. Der Empfang war sehr herzlich und zugleich professionell. Besonders beeindruckte mich die Struktur dieses Museumsnetzwerks: Die Möglichkeit, zahlreiche

museale Standorte durch eine zentrale Institution zu unterstützen, zu koordinieren und mit Ressourcen zu versorgen, erschien mir außergewöhnlich stark. Dass für diese Aufgaben acht Vollzeitstellen zur Verfügung stehen, löste bei mir große Bewunderung aus — und auch einen gewissen Vergleichsimpuls zur österreichischen Museumslandschaft. Spannend war zudem die Diskussion über die derzeitige Forschung zu „Educational Service vs. Cultural Mediation“. Ich konnte die Perspektive unserer Gastgeber*innen gut nachvollziehen, empfand es aber zugleich als schade, diese beiden Zugänge zu stark gegeneinanderzustellen. Aus meiner Sicht liegt gerade in der Verbindung von Bildungsarbeit und kultureller Vermittlung ein besonders fruchtbares Feld für Forschung und Praxis.

Die folgenden Programmtage führten uns in sehr unterschiedliche Museen. Im Museum of Sacred Art of Our Lady of Lapa ergab sich für mich ein besonders interessanter Vergleich mit der Arbeit und den Erfahrungen der Kolleg*innen im Diözesanmuseum Graz. Die Führung durch Catarina und Nicole bot viele Anknüpfungspunkte, nicht zuletzt durch die Diskussion über die Kleidertraditionen portugiesischer Universitäten. Anschließend besuchten wir das Museum Bernardino Machado. Da es aus terminlichen und geografischen Gründen leider nicht möglich war, die Sammlung der Gemeinde Famalicao zu sehen, freute ich mich besonders über dieses stadtgeschichtliche Äquivalent. Als Mitarbeiter des Graz Museums war dieser Besuch für mich fachlich besonders anschlussfähig. Da die Informationen überwiegend auf Portugiesisch verfügbar waren, war die charmante Vermittlung durch Nicole umso wertvoller. Auffallend war zudem die Größe der Räume, die für Kinder- und Schulgruppen zur Verfügung stehen — ein Punkt, der mich im Hinblick auf Kulturvermittlung besonders interessierte.

Am Nachmittag stand das Keramikmuseum auf dem Programm. Die Führung durch Marta Correia war äußerst kompetent, und der vorbereitete Keramikworkshop zeigte auf sehr anschauliche Weise, wie handwerkliche Praxis, Objektbezug und kreative Vermittlung miteinander verbunden werden können. Die Idee, Keramikplatten zu bemalen, nehme ich sehr gerne als konkrete Inspiration für die eigene kulturvermittelnde Arbeit mit. Gerade solche Formate zeigen, wie wichtig Hands-on-Elemente sein können, um Geschichte, Materialität und Gestaltung erfahrbar zu machen. Begleitet wurde der Tag übrigens von einer gewissen Kontinuität in der Feldforschung zur portugiesischen Süßspeise: Nach dem Frühstück und einer weiteren Pause lag der Pastel-de-Nata-Score bereits bei 13.

Der Mittwoch führte uns zunächst in das Colonial War Museum. Trotz kleiner Schwierigkeiten mit Auto und Verkehr wurde die Situation durch Nicole und ihr privates Auto sehr freundlich und pragmatisch gelöst. Der Besuch selbst war für mich einer der eindrucklichsten der Reise. Dr. Lages und Nicole vermittelten uns durch Führung, Übersetzung und Zeitzeugenbericht einen intensiven Einblick in die Sozial- und Militärgeschichte der portugiesischen Kolonialkriege. Die Größe des Museumsraums und die Fülle an ausgestellten Objekten waren beeindruckend. Gleichzeitig irritierte mich, dass die Ausstellung ausschließlich auf Portugiesisch zugänglich war. Noch stärker beschäftigte mich jedoch die Erkenntnis, wie wenig Aufmerksamkeit die portugiesischen Kolonialkriege in der wissenschaftlichen und öffentlichen Rezeption in Österreich erhalten. Hier zeigte sich für mich deutlich, wie sehr Museumsbesuche

nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch Leerstellen des eigenen historischen Bewusstseins sichtbar machen können.

Am Nachmittag besuchten wir das Portuguese Center for Surrealism der Cupertino de Miranda Foundation. Schon die Architektur des Hauses wirkte auf mich wie eine Zeitkapsel in die 1960er- und 1970er-Jahre: charmant, eigenständig und atmosphärisch stark. Die Führung durch Joana Rosa war sehr interessant, besonders erfreulich waren für mich aber die Vermittlungsformate. Gefaltete und geteilte Zeichnungen sowie kreative Verfahren, bei denen Tintentropfen zum Leben erweckt werden, eröffneten spielerische und zugleich anspruchsvolle Möglichkeiten künstlerischer Auseinandersetzung. Diese Methoden erscheinen mir unmittelbar übertragbar auf kulturvermittelnde Settings, in denen Kreativität, Zufall und Interpretation miteinander verbunden werden können. Am Ende des Tages stand der Pastel-de-Nata-Score bei 18 — wobei an dieser Stelle selbstkritisch vermerkt werden muss, dass die Frühstücksexemplare etwas zu verbrannt waren, um in die Ruhmeshalle der Reise aufgenommen zu werden.

Der Donnerstag war dem Ausflug nach Braga gewidmet. Die Stadt beeindruckte mich besonders stark und wurde für mich zum schönsten Ort der Reise. Ihre lange kirchliche Tradition, die Dichte an Bauwerken, die Natur und die musealen Objekte ergaben ein eindrucksvolles Gesamtbild. Wir besichtigten unter anderem das Kloster Tibães, den Dom und später gemeinsam mit Heimo das Museum Pius XII. Letzteres überraschte mich, weil das Museum zwar ehrenvoll nach Papst Pius XII. benannt ist, die Ausstellungen aber inhaltlich kaum Bezug zu ihm haben. Besonders schön war der Besuch des Wallfahrtsortes Bom Jesus do Monte — die Natur, die Fahrt mit der Bergbahn und die prächtige Architektur machten diesen Ort zu einem der emotional stärksten Eindrücke der Reise. Zugleich zeigte sich an diesem Tag aber auch eine Grenze intensiver Mobilitätsprogramme — Die Fülle an Orten, Objekten und Eindrücken führte zu deutlicher Erschöpfung. Kritisch wahrgenommen habe ich außerdem, dass manche einzigartigen Objekte im Dommuseum aus meiner Sicht stärker kontextualisiert

hätten werden können. Dennoch bleibt Braga für mich einer der Höhepunkte — nicht zuletzt dank Stefania und des mir geschenkten floralen heiligen Antonius. Pastel-de-Nata-Score: 27.



Den letzten vollen Tag nutzte ich für eine erneute Fahrt nach Porto, um die Stadt und ihre Museumslandschaft besser kennenzulernen. Der Dom war sehr schön, wenn auch kleiner und objektärmer als jener in Braga. Besonders freute ich mich über den Besuch des Stadtmuseums. Die interaktiven Elemente zu Heinrich dem Seefahrer sowie das Stadtmodell waren für mich besonders gelungen. Im Gespräch mit einem sehr freundlichen Mitarbeiter zeigte sich, dass dort ein ähnliches Verständnis von Kulturvermittlung besteht, zugleich aber — ähnlich wie in Famalicão — ein Netzwerk von Museen mit Stadtbezug existiert. Dieser strukturelle Vergleich war für mich besonders spannend, weil er die Frage aufwarf, wie städtische Museumsarbeit durch Netzwerke sichtbarer, vernetzter und für unterschiedliche Zielgruppen zugänglicher werden kann.

Ein anschließender Besuch im WOW-Zentrum in Gaia zeigte eine andere Seite musealer und touristischer Präsentation. Das Zentrum war sehr modern und das Essen ausgezeichnet, inhaltlich wirkte es auf mich jedoch stärker touristisch als wissenschaftlich geprägt. Zum Abschluss besuchte ich noch das Nationalmuseum, dessen Ausstellungen zur Malerei und Plastik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sehr spannend waren. Allerdings war ich zu diesem Zeitpunkt bereits zu müde, um alle Inhalte so aufzunehmen, wie sie es verdient hätten. Die Reise zum Flughafen und das dort reservierte Zimmer verliefen angenehm — auch hier begegnete mir wieder ausgesprochen freundliches Personal. Der Pastel-de-Nata-Score erreichte an diesem Tag 33.



Insgesamt habe ich die besuchten Museen und Institutionen als sehr unterschiedlich, aber durchwegs inspirierend wahrgenommen. Besonders auffällig war für mich die starke Bedeutung von Netzwerken, Vermittlungsräumen und kreativen Workshopformaten. Vertraut waren mir viele Grundfragen der Kulturvermittlung: Wie können Inhalte für unterschiedliche Zielgruppen zugänglich gemacht werden? Wie lassen sich historische, künstlerische oder religiöse Themen anschaulich und zugleich differenziert vermitteln? Anders und besonders bemerkenswert erschien mir hingegen die strukturelle Unterstützung des Museumsnetzwerks in Famalicão sowie die Selbstverständlichkeit, mit der mehreren Institutionen gemeinsame

Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Gerade aus meiner Perspektive als Kulturvermittler war es sehr wertvoll zu sehen, wie Vermittlung nicht nur als Zusatzangebot, sondern als integraler Bestandteil musealer Arbeit gedacht werden kann.

Gelernt habe ich auf mehreren Ebenen. Fachlich nehme ich konkrete Ideen für Workshops mit: Keramikplatten, gefaltete Zeichnungen, geteilte Bildprozesse und experimentelle Tintentechniken lassen sich gut auf unterschiedliche Zielgruppen übertragen. Institutionell nehme ich die Frage mit, wie Museumsnetzwerke kleinere und größere Häuser unterstützen, entlasten und stärken können. Persönlich habe ich gelernt, wie bereichernd es ist, mit Kolleg*innen zu reisen, die andere Positionen und Erfahrungshorizonte mitbringen. Die Gespräche mit Heimo und Stefania waren für mich außerordentlich wertvoll. Beide waren nicht nur unglaublich freundlich, sondern ermöglichten mir auch Einblicke in Museumsarbeit aus Leitungsperspektive, die ich in dieser Form sonst kaum erhalten hätte.

Im Hinblick auf Nachhaltigkeit bleibt für mich ein ambivalentes Bild. Einerseits war die Anreise per Flugzeug aus ökologischer Sicht nicht ideal, andererseits zeigte die Mobilität vor Ort, wie gut sich viele Strecken mit Bahn, Bus und städtischem Verkehr bewältigen lassen. Besonders positiv nahm ich wahr, dass die regionale Erreichbarkeit zwischen Famalicão, Porto, Braga und Guimarães mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut funktionierte. Nachhaltigkeit wurde für mich daher nicht nur als abstraktes Projektziel sichtbar, sondern als konkrete Frage von Infrastruktur, Zeitplanung und realistischen Handlungsspielräumen.

Mein persönliches Resümee fällt sehr dankbar aus. Diese Reise hat mir fachlich, institutionell und menschlich sehr viel gebracht. Sie hat mir neue Perspektiven auf Kulturvermittlung eröffnet, konkrete methodische Ideen geliefert und mein Verständnis dafür erweitert, wie Museumsnetzwerke arbeiten können. Sie hat mir außerdem gezeigt, wie wichtig internationale Begegnungen sind, um die eigene Praxis zu reflektieren. In nächster Zukunft möchte ich vor allem die kreativen Workshopformate in meine Arbeit als Kulturvermittler einfließen lassen. Besonders die Verbindung von Objekt, Material und eigener Gestaltung scheint mir für Vermittlungsprogramme im Graz Museum vielversprechend. Darüber hinaus nehme ich die Frage mit, wie stadtgeschichtliche Museen stärker als Netzwerke gedacht werden können — sowohl innerhalb einer Stadt als auch im Austausch mit anderen Institutionen.

Mein besonderer Dank gilt Evelyn Kaindl-Ranzinger für Organisation, Kommunikation und Verständnis, meinen wunderbaren Mitreisenden Heimo Kaindl und Stefania Pitscheider, von denen ich viel lernen durfte, sowie Nicole, Catarina und dem gesamten Museumsnetzwerk in Vila Nova de Famalicão für die herzliche Aufnahme, die professionelle Begleitung und die Bereitschaft, unsere Interessen — insbesondere Stadtmuseen, Kirchengeschichte und Kulturvermittlung — in das Programm einzubeziehen. Ich hätte mir kaum vorstellen können, mit so lieben und kompetenten Kolleg*innen reisen zu dürfen.

Und schließlich sei der wissenschaftlich nicht ganz unumstrittene, aber persönlich sehr relevante Abschlussbefund dokumentiert: Der finale Pastel-de-Nata-Score betrug 35. Was

diese Zahl über portugiesische Backkunst, Feldforschung und persönliche Begeisterungsfähigkeit aussagt, möge die Nachwelt entscheiden. Für mich steht fest: Auch in kleinen Süßspeisen können große Mobilitätserfahrungen stecken.

